

# FERNSEHEN IST DOCH DAS BESSERE BUCH oder: GANZ UNTEN

*Ursache:* Dem Leser gefällt der Roman nicht. Dem Zuschauer gefällt die Fernsehsendung nicht.

*Folge:* Der Leser legt den Roman beiseite (und nimmt vielleicht einen anderen zur Hand, ist er doch prinzipiell lesewillig). Der Zuschauer schaltet das Fernsehgerät aus oder auf ein anderes Programm um (ist er doch prinzipiell sehwilling).

So einfach könnte es sein – aber so leicht lassen wir uns als bewußte und vor allem, dank der nimmermüden öffentlichen Diskussion, *medienbewußte* Bürgerinnen und Bürger, nicht mehr abspesen. Schließlich sind die frühen Zeiten der Medienwirkungsforschung überwunden, in denen man davon ausging, daß »die allmächtigen Medien dem wehrlosen Geist ihre Botschaften aufzwingen können« (Katz, S. 3); ist

doch die Befürchtung, der einzelne könnte ungewollt und unbemerkt zum Objekt der Beeinflussung werden, »besonders ausgeprägt in Gesellschaften ..., in denen die Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums unter allen Grundwerten den höchsten Rang einnehmen« (Schulz, S. 50) – und das ist in der BRD doch zweifelsohne gegeben (sic!). Nun, ich will mich der (quasi-)kommunikativen Ungeheuerlichkeit, deren Implikationen ich hier nur kurz anreißen kann, vorsichtig annähern.

Stellen Sie sich vor, Sie finden sich eben nicht damit ab, daß ein Roman – sagen wir: Grass' *Butt* – Ihnen nicht zusagt; oder der Roman vielleicht

schon, aber bestimmte vorkommende Begebenheiten nicht. Daraufhin schrieben Sie an Günter Grass, sein Roman sei ja soweit ganz in Ordnung, aber diese Szene im Berliner Park ginge doch wohl zu weit, und besonders die ekelhafte Episode mit dem Tannenzapfen wollten Sie doch bitte auf keinen Fall wieder lesen! Es komme noch hinzu, daß es nicht ihnen allein, sondern etlichen ihrer Leserkolleginnen und -kollegen auch so ergangen sei und sie gleichermaßen gehandelt hätten. Und was wäre die Reaktion? Der Autor zöge sofort sämtliche Exemplare seines Romans aus dem Buchhandel zurück, änderte die »kollektiv« beanstandeten Passagen und gäbe schnellstmöglich eine zweite, verbesserte und den Leserwünschen angepaßte Auflage des Romans heraus. Klingt das nicht wie ein Witz?

Nun, was dem Leser nur schwerlich gelingen dürfte (und es müßten sich erstmal Leser finden, die diesen Anspruch überhaupt vertreten wollten) – der Zuschauer macht's möglich. Liebes ZDF, in unserer *Schwarzwaldklinik* wollen wir bitte eine heile Welt. Die Menschen dürfen zwar krank werden und auch ab und an sterben, aber eine Vergewaltigung möchten wir uns bitte schön nicht anschauen müssen. Und eine Kindesmißhandlung schon gar nicht. Und, wie allgemein bekannt, wurden die bemängelten Folgen den Zuschauerwünschen entsprechend umgearbeitet und neu ausgestrahlt.

Ich kann hier keine Analyse des Vorfalls geben, nur Fragen stellen: Daß

einem irgendetwas nicht gefällt, ist natürlich. Man wendet sich dann, je nach eigener Freiheit und Fähigkeit, ab oder versucht zu verändern – in der sogenannten »Realität«. Fiktionale Vorgaben machen es einem da noch leichter, man muß sie nicht mühsam verdrängen oder hin zur Erträglichkeit umdeuten, man kann sie ablehnen, weglegen, ausschalten. Aber daß Menschen sowohl unbedingt die *Schwarzwaldklinik* sehen wollen (sie könnten ja nun wirklich abschalten oder ihre Bewertung der Serie ändern – können sie das wirklich?) als auch nur bestimmte Dinge sehen wollen und dazu noch beides in einem: Geht das nicht zu weit? Zufällig wurde in derselben Woche, in der die angepaßte Version der »Vergewaltigungsfolge« lief, eine Reportage über die chilenische Studentin Gloria gezeigt, die von den Militärs angezündet worden war und nur zufällig überlebte. Hier wäre das Vorgehen der Zuschauer sinnlos, weil Wirkliches ja nicht nachträglich verändert werden kann (während Fiktion eigentlich nachträglich nicht verändert zu werden *braucht* – sie ist ersetzbar!). Aber wer garantiert denn, daß dieses undurchdringbare Konglomerat aus Wirklichkeit, Wunsch, Lebensangst, Erfüllung und Dr. Brinkmann nicht, bei anhaltender Tendenz, auch einmal nach der anderen Seite abkippt? Liebe chilenische Militärs, wir möchten Sie doch bitten, ihre medienrelevanten Opfer in Zukunft entweder richtig zu ermorden oder zumindest nur an solchen Körperpartien zu deformieren, die im normal bekleideten Zustand nicht sichtbar

sind. Ich versuche nicht, eine Satire überzustrapazieren, sondern eine Mentalität zu skizzieren!

Bei allem erwächst mir der Eindruck, daß das geschriebene Wort doch das stärkere Medium ist. Die jahrhundertelange Geschichte des Schrifttums war alles andere als eine Spazierfahrt, und der Vorwurf, das Wort korrumpiere die Welt, mag gelten; aber während man im einen Fall noch immer eine Bücherverbrennung organisieren müßte, genügt im anderen der Verzicht auf eine Wiederholung im Vormittagsprogramm! Auch sind verb(r)annte Bücher nicht im neuen, angepaßten Gewande wiedererschienen. Es geht hier nicht um Urteile der jeweiligen im Gesellschaftssystem verankerten Zensur- oder Indizierungsstelle. Es geht um das erfolgreiche (!) ästhetische (?) Diktat der Masse; hier sind die Überwachungskameras in den Fußboden eingelassen: Orwell von unten.

Joachim Grabowski-Gellert

Dipl.-Psych. Joachim Grabowski-Gellert, M. A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Psychologie III an der Universität Mannheim

#### Literaturhinweise

- Katz, E.: Konzepte der Medienforschung. Vortrag auf der 8. flämischen Konferenz über Kommunikationswissenschaften. Brüssel, 1978
- Schulz, W.: Ausblick am Ende des Holzweges. Publizistik 27 (1982), S. 49 ff.
- Wolf, Ch.: Cassandra. Darmstadt, 1983